

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



St. Jacobi

Christi Himmelfahrt

26. Mai 2022

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen, Amen.

Der Blick in den Himmel. Wie oft richten wir an einem einzigen Tag unseren Blick bewusst oder intuitiv gen Himmel? Am Morgen, kurz nach dem Aufstehen, beim Kaffee kochen mit dem Blick aus dem Küchenfenster. Oder wenn wir aus der Haustür treten und erstmal schauen, wie das Wetter ist. Am Abend, um nach den Sternen und dem Mond zu sehen.

Bemerkenswert, wie oft wir in den Himmel gucken und wie unterschiedlich darin die Gefühle und Erwartungen sind, je nach Tageszeit und Lebenszeit, je nach Gefühls- und Wetterlage.

Auch Rätsel geben uns der Himmel und seine Wolkenformationen auf und regen unsere Fantasie und Neugier an. So wundert es nicht, dass in der Geschichte der Menschheit schon früh mit dem Himmel die Erwartung verbunden war, dass es dahinter weitergehen müsse. Und dass doch auch der Himmel bewohnt sein wird. Dass nicht nichts hinter und über den Wolken sein könne. Und zugleich, dass uns von dort Botschaften erreichen, die uns von himmlischen Boten überbracht werden oder sich auf andere Weise für uns lesbar machen. Auch wenn sie für uns meist uneindeutig bleiben und rätselhaft.

So wie ich jüngst von einer Freundin ein Foto geschickt bekam von einer ungewöhnlichen Wolkenformation. „Ist das nicht der pure Wahnsinn?“, schrieb sie mir. Und war sich sicher, einen Engel in dem Wolkenbild zu erkennen. „Nur, was will mir dieser Engel sagen?“

Ich denke an Träume, mit denen es ähnlich ist. Wir wachen auf und wissen zwar, dass dieser Traum wichtig war. Aber manchmal braucht es dann die Hilfe anderer, um sie zu verstehen. Und

dann wiederum brauchen wir die Träume anderer, um unser eigenes Leben in einem neuen Licht zu sehen.

So hören wir heute an Christi Himmelfahrt von einem Traum des Propheten Daniel, der uns im Alten Testament überliefert ist. In ihm erblickte Daniel, der öfters sehr aussagekräftige und brisante Träume hatte, einen, der mit den Wolken des Himmels kam und dort zu einem anderen gelangte, der auf dem Thron saß und dem alle dienten. Doch hört selbst und lasst Daniels Traumbilder auf euch wirken:

Daniel 7,1-3.9-14:

„Im ersten Jahr Belsazars, des Königs von Babel, hatte Daniel einen Traum und Gesichte auf seinem Bett; und er schrieb den Traum auf: Ich, Daniel, sah ein Gesicht in der Nacht, und siehe, die vier Winde unter dem Himmel wühlten das große Meer auf. Und vier große Tiere stiegen herauf aus dem Meer, ein jedes anders als das andere. (...) Da sah ich: Throne wurden aufgestellt, und einer, der uralte war, setzte sich. Sein Kleid war weiß wie Schnee und das Haar auf seinem Haupt wie reine Wolle; Feuerflammen waren sein Thron und dessen Räder loderndes Feuer. Da ergoss sich ein langer feuriger Strom und brach vor ihm hervor. Tausendmal Tausende dienten ihm, und zehntausendmal Zehntausende standen vor ihm. Das Gericht wurde gehalten und die Bücher wurden aufgetan. Ich sah auf um der großen Reden willen, die das Horn redete, und ich sah, wie das Tier getötet wurde und sein Leib umkam und in die Feuerflammen geworfen wurde. Und mit der Macht der andern Tiere war es auch aus; denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lang ein jedes leben sollte. Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn und gelangte zu dem, der uralte war, und wurde vor ihn gebracht. Ihm wurde gegeben Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten. Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende. Ich, Daniel, war entsetzt, und dies Gesicht erschreckte mich.“

Ich verstehe den Traum so: Daniel sieht zunächst, dass stürmische Zeiten bevorstehen. Es wird nicht alles so bleiben, wie es ist. Sondern es wird einer kommen, den Daniel mit den Worten „wie eines Menschen Sohn“ beschreibt. Er wird kommen „mit den Wolken des Himmels“. Doch nicht, wie man erwarten könnte, von oben nach unten, sondern genau umgekehrt von unten nach oben. Die Wolken bringen ihn hin zu einem, dessen Gestalt als hochbetagt beschrieben wird.

Die nach wie vor weit verbreitete Vorstellung von Gott als einem alten Mann mit schlohweißem Rauschbart ist wesentlich dieser Bibelstelle aus dem Buch Daniel entnommen. Doch kommt es hier im Traum wohl auf ganz anderes an: Gott ist ewig. Er war schon immer und wird für immer sein. Er ist nicht abhängig von dem, was hier auf Erden geschieht. Er kann nicht mit einem Putsch beseitigt werden, er muss auch nicht irgendwann einmal abdanken, ein Nachlassen der Kräfte ist bei ihm nicht anzunehmen. Im Gegenteil: Der, der in Martin Luthers Übersetzung als „uralte“ bezeichnet wird, und der über allen thront, überträgt dem „etwas wie ein Mensch“ alle Macht und Ehre und die ewige Herrschaft über alle Menschen aus allen Völkern und Sprachen.

Mit dieser Herrschaftsübertragung ist in Daniels Traum die Zukunft für immer entschieden, und dies in einem wunderbaren Sinne: Nicht Gewaltherrscher werden das letzte Wort haben, nicht diejenigen, die auf Gottes Wort und Gebot herumtreten. Am Ende wird es nur einen geben, der Macht hat: den, der mit den Wolken des Himmels kommt und das Vertrauen Gottes erhält.

Für die Israeliten damals, die von diesem Traum Daniels hörten, muss das eine ungeheure Hoffnung und Ermutigung gewesen sein: nicht aufzugeben, nicht zu resignieren! Denn ihre Situation war so, dass sich in Jerusalem, just in ihrer heiligen Stadt, ein neuer Herrscher feiern und präsentieren ließ, der so gar nicht den Hoffnungen des Volkes Israel entsprach. Ein Nachfolger Alexanders des Großen, der zum Erweis seines Herrschaftsanspruchs ausgerechnet im Tempel in Jerusalem die Statue eines griechischen Gottes hatte aufstellen lassen. Eine größere Demütigung für das jüdische Volk hätte er nicht bewirken können! Doch eben in dieser Zeit der Unterdrückung, in der es so schien, als ob alles verloren sei, als ob Israel endgültig keine Zukunft mehr habe, erinnerte man sich an diesen Traum Daniels.

Daniel selbst hatte in Persien gelebt und am eigenen Leib und Geist erfahren, wie schwer es war, unter einem unbarmherzigen Herrscher anderen Glaubens seinen Glauben durchzuhalten.

Was Daniel sah, lag für die, die von seinem Traum hörten, noch in ferner Zukunft. Aber der Traum nährte ihre Hoffnung und ihre Widerstandsfähigkeit. Der Traum und seine Deutung lehrten sie: aus der Perspektive des Himmels steht die Zukunft fest – auch wenn davon noch wenig bis gar nichts zu erkennen ist. Alle menschliche Herrschaft hat ein Ende und wird ein für alle Mal durch den von Gott inthronisierten Menschensohn überwunden.

Wenn wir heute das Fest von der Himmelfahrt Christi feiern und dabei just diese Worte aus dem Alten Testament hören, dann legt sich der Gedanke nahe, dass sich für uns Christen das, was Daniel einst gesehen hat, schon erfüllt hat. Dass dem, der von seinen Nachfolgern als Menschensohn erkannt wurde und der auf Wolken getragen in Gottes Reich gelangt und die Vollmacht als Herrscher über die ganze Welt erhält, tatsächlich schon alle Menschen aus allen Völkern und Sprachen dienen.

Und doch, selbst wenn wir bekennen, dass Christus der Menschensohn zur Rechten Gottes sitzt und von dort regiert und dass sein Reich kein Ende hat, ist dies ja mitnichten die einzige Realität, in der wir leben. Sind mit Christi Himmelfahrt die Probleme dieser Welt noch nicht gelöst, noch jede ungerechte Herrschaft auf Erden überwunden. In diesen Kriegswochen steht uns diese Wahrheit täglich schmerzlich und bedrohlich vor Augen.

Wir leben noch nicht wie im Himmel hier auf Erden, ohne Nöte, Konflikte, Unterdrückung, Machtmissbrauch und Kriege. Im Gegenteil – in vielem liegt uns die Situation des jüdischen Volkes damals in Jerusalem heute wieder nahe. Auch heute erleben wir in größter Nähe, wie sich ein

Herrscher anmaßt, über andere Völker zu bestimmen. Wie zudem ein christlicher Patriarch seine eigenen Vorstellungen von dem, was angeblich christlicher Glaube sei, absolut setzt und Lüge zu Wahrheit und Gewalt zu Recht erklärt. Ja, nicht selten gelangen wir an einen Punkt, an dem wir uns fragen können: Haben wir hier auf dieser Erde überhaupt noch eine Zukunft? Sind die Mächte des Todes und der Zerstörung so stark, dass gegen sie nachhaltig anzukommen ist?

Vor diesem Hintergrund ist für mich heute das Fest von Himmelfahrt Christi zu feiern anders als sonst. Weil wir vielleicht deutlicher als in den vergangenen Jahren dieser Träume bedürfen, die uns überliefert sind. Die davon erzählen und dies vorwegnehmend schildern, dass diejenigen, die jetzt die Herrschaft über andere beanspruchen und ihre Macht missbrauchen, nicht das letzte Wort behalten werden. Weil im Himmel die Zukunft bereits entschieden ist und die ewige Herrschaft in Gottes Hand liegt und in denen des Menschensohnes.

Eines Tages werden wir uns alle vor Christus verantworten müssen. Das Unrecht vergangener wie gegenwärtiger Tage bleibt nicht ungesühnt. Aller Macht dieser Welt ist eine Grenze gesetzt. Noch allerdings sieht Christi Herrschaft anders aus, als wir sie uns wünschen mögen. Nicht mit Gewalt geht Christus dazwischen, wie wir es uns vielleicht ersehnen ; er setzt auch weder in Moskau noch anderswo einfach diejenigen ab, die ihr Amt und ihre Macht missbrauchen und das Leben Unschuldiger töten. Auch als himmlischer Herrscher bleibt Christus der Menschensohn, wie er sich zu Lebzeiten auf der Erde zu erkennen gegeben hat. So wie Jesus selbst beschrieben hat, welchen Weg der Menschensohn geht – nicht einfach so, dass er sich auf den Wolken des Himmels aus dieser Welt aus dem Staub macht, sondern so, dass er zunächst verhaftet, gefoltert und getötet wird, bevor ihn sein Weg aus dem Reich des Todes heraus bis in die höchsten Höhen führt. Der Menschensohn, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, hat durchbohrte Hände und Füße. Ja, er herrscht, aber er herrscht anders als die Herrscher dieser Welt. Er herrscht mit seinem Wort, mit seiner Einladung, mit seiner Liebe, mit Sanftmut, nicht mit Gewalt, um Menschen aus allen Völkern und Sprachen zusammen zu führen.

Darum heißt Christi Himmelfahrt zu feiern heute, zu erbitten, dass Gottes Reich komme, dessen Anbruch uns bereits angekündigt ist: „Dein Reich, Gott, komme und Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.“ Dass diese Erwartung unsere Hoffnung nährt und uns widerständig hält. Dass sie uns hilft, den bösen Mächten zu widerstehen und den Weg zu gehen, den uns der Menschensohn lehrt.

Der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.